

DIE GESTALTUNG INNERSTÄDTISCHER BIOTOPE

Urs Breitenmoser und Urs Schwarz

Bedrohtes Leben (Biosphäre in Gefahr)

Wie kaum ein anderer Gedanke sind die Ideen des Natur- und Umweltschutzes in den letzten 20 Jahren populär geworden. Angesehene Wissenschaftler machen auf drohende Gefahren aufmerksam. Mitgliederstarke Organisationen setzen sich dafür ein, daß Maßnahmen zur Rettung der Natur ergriffen werden. Politiker erarbeiten ausgewogene Programme, die der Umweltzerstörung Einhalt gebieten sollen. Wirtschaft und Industrie verweisen auf kostspielige Anstrengungen, die im Bereich des Gewässerschutzes, der Abgasreinigung und der Lärmbekämpfung unternommen werden. Trotzdem geht das Aussterben in der belebten Natur (Biosphäre) ungehindert weiter. Die Bestandsaufnahmen wildlebender Pflanzen- und Tierarten werden immer kürzer, Rote Listen von verschollenen oder ausgestorbenen Arten immer länger. Mit all den Milliardenaufwendungen im Dienste des Umweltschutzes haben wir den stetigen Rückgang von einheimischen Tieren und Pflanzen nicht aufhalten können.

Unsere Landschaft: arm und ärmer

Tag für Tag verschwindet Grünfläche durch Überbauung. Bachufer werden begründet, Tümpel zugeschüttet, Sümpfe trockengelegt. Die immer vollkommeneren Anbaumethoden der Landwirtschaft fordern ihre Opfer: die Kornblume und der Klatschmohn sind aus den Getreidefeldern verschwunden, den übermäßig gedüngten Futterwiesen fehlt die Blumenpracht, im Getreideacker wird das spontane Grün niedergespritzt. Wir entziehen der Natur die Existenzgrundlage, indem wir allen Boden für unsere Bauten oder Kulturen beanspruchen.

Diese entmutigende Bilanz stellt alle gutgemeinten Anstrengungen in Frage. Auf Begeisterung für den Naturschutz folgt Verzweiflung. Manch einer wirft die Flinte ins giftgespritzte Korn und gibt auf.

Naturschutz vor der eigenen Haustür

Wir wollen im folgenden einen Weg vorschlagen, der einen Schritt weiterführt, der jedem von uns die Möglichkeit eröffnet,

seinen Beitrag zu leisten, auch wenn er keinen Einfluß auf Gesetzesänderungen und Millioneninvestitionen nehmen kann. Naturschutz ganz privat! Alles was man dazu braucht, ist ein Stück Grünfläche vor dem Haus und die Einsicht, daß etwas getan werden muß. Wer aber kein Land sein eigen nennt, kann sich als Bürger für öffentliche Grünflächen einsetzen.

Unsere Gärten: steril und sauber

Unsere Gärten sind echte Kunst-Werke. Das Stück Natur, das wir unser eigen nennen, hat mit Natürlichkeit nicht viel zu tun. Zwar blühen Sommerflieder und Rosenbeet in aufdringlichen Farben, aber wo bleibt das Leben, wo die Vielfalt, das bunte Durcheinander von Pflanzen und Tieren? Der Rasen ist eine sterile Kultur aus einigen wenigen Arten. Wagt ein Blümchen oder ein Moos, das grüne Heiligtum zu entweihen, rücken wir ihm mit kombiniertem Düngemittel- und Unkrautvertilger zu Leibe. In neueren Gartenanlagen sind die Bodenbedecker Mode geworden. Cotoneaster-, Hypericum- oder Lonicera-Arten ausländischen Ursprungs verunstalten Borde, säumen Einfahrten und Parkplätze. Selbst freistehende und ungeschnittene Sträucher, eine natürliche Hecke vortäuschend, sind meistens eingeführte Pflanzen aus Japan, Südwestasien oder gar aus dem Pfefferland, wohin sie eigentlich auch gehören.

In einem solchen künstlichen Garten führen wir einen ständigen Kampf gegen die wahre Natur, gegen wildlebende Pflanzen und Tiere, die eigentlich dort heimisch wären. Wir bezeichnen sie als "Unkraut" oder "Ungeziefer" und verfolgen sie mit viel Fleiß und noch mehr Gift.

Umstellen hilft der Natur und dem Menschen

In Wohnzonen bleibt im Durchschnitt 80 % der Fläche unbebaut. Wenn wir die Natur in den Siedlungsraum zurückholen, erweisen wir nicht nur der einheimischen Pflanzen- und Tierwelt einen unschätzbaren Dienst, sondern auch uns selber: Nirgend erholt man sich besser als in der lebendigen, nach ursprünglichsten Gesetzen wohlgeordneten Natur. Finden wir diese zu Hause, schwin-

det beispielsweise die innere Unruhe, die uns alljährlich zu umweltzerstörenden Urlaubsfahrten in alle Welt treibt. Auch ist der Naturgarten billiger als eine konventionelle Anlage, billiger beim Anpflanzen (einheimische Arten kosten weniger als Exoten) und billiger im Unterhalt (Kunstdünger und Gift erübrigen sich). Ein Naturgarten verursacht bedeutend weniger Arbeit als die landesüblichen Kunstgärten. Das sind ganz handfeste Überlegungen für Besitzer von Hausgärten, aber auch für Behördenmitglieder, welche über die Umgebungsgestaltung von Schulhäusern, Verwaltungsgebäuden und anderen öffentlichen Anstalten zu befinden haben.

Wie umstellen?

Die schwierigste Umstellung vom konventionellen zum natürlichen Garten ist die geistige. Wir müssen über die Hürde von Tradition und vorgefaßter Meinungen springen. Wer seinen Garten nicht in Ordnung hält, gilt als faul. Daneben ist die Umstellung im Grünen verhältnismäßig einfach, besonders bei einem Neubau; etwas aufwendiger erweist sich die Umwandlung eines bestehenden konventionellen Gartens. Aber was von heute auf morgen nicht möglich erscheint, ergibt sich vielleicht im Laufe von Jahren. Als erster Grundsatz gilt: Kein Gift! Gift gegen die Natur steht im Widerspruch zum Naturgarten.

Alsdann verzichten wir auf Kunstdünger. Dieser würde lediglich einige wenige Arten begünstigen, im Naturgarten aber wollen wir die Vielfalt fördern. Jetzt beseitigen wir Exoten, damit Raum für den Naturgarten frei wird. Ohne unser weiteres Zutun wird sich nun die Natur der freien Fläche bemächtigen. Für Jahre können wir der Besiedelung den Lauf lassen. Verlassene Flächen werden immer vielfältiger und ansprechender. Dem ruhelosen Menschen wird das allerdings nicht passen. Sein krankhafter Tätigkeitsdrang lechzt nach Befriedigung. Dem kann entsprochen werden, aber die Bepflanzung soll unbedingt mit einheimischen Arten erfolgen. Bei "einheimisch" denken wir durchaus regionalpatriotisch. Für einen Bewohner des schweizerischen Mittellandes sind Pflanzen aus den Alpen oder dem Jura bereits nicht mehr einheimisch, und ein Gartenbesitzer in Köln sollte kein Pflanzenmaterial von der Nordseeküste oder dem Rheinischen Schiefergebirge mit nach Hause bringen. Das kleinkarierte Denken geht sogar noch weiter: wer auf Moränenschotter wohnt, holt sich keine Pflanzen vom nahen Kalkgebirge,

selbst wenn die Distanz nur ein paar Kilometer beträgt. Gründe: Mit Ausnahme von Allerweltsarten wachsen die Pflanzen nicht zufällig an unterschiedlichen Standorten. Diese sind nämlich durch ganz besondere Voraussetzungen, wie Klima, Bodenbeschaffenheit, Hangneigung, Konkurrenz durch andere Arten usw. bedingt. Darum kann hier nicht einfach eine Liste mit für den Naturgarten geeigneten Pflanzen folgen, denn jeder Naturgarten soll ja anders aussehen – nämlich angepaßt an die örtlichen Verhältnisse.

Wer Pflanzen, deren Früchte oder Samen in der Landschaft holt, muß eine naturschützerische Selbstverständlichkeit beachten: Nur Arten, die am Standort in Hunderten von Exemplaren vorkommen, dürfen genommen werden. Seltene oder gar geschützte Pflanzen eignen sich keinesfalls für Anfänger!

Natur als Vorbild

Welche Vorbilder der Natur können wir denn in unseren Gärten realisieren? Da gibt es nur Grundrezepte. Innerhalb dieser lassen sich unzählige Varianten realisieren, worunter wir gemäß persönlichen Bedürfnissen auswählen.

Gehölz

Die natürliche Vegetation Mitteleuropas ist der Wald. Einen Wald aber wird kaum jemand in seinem Garten verwirklichen können, höchstens etwa Baumgruppen oder Einzelbäume.

Hecke

Gut eignen sich als Abschluß gegen außen oder zur räumlichen Gliederung im Innern die Hecken. Dafür wählen wir dieselben Sträucher, die natürliche Waldränder oder Feldgehölze in unserer Umgebung aufweisen. Das Pflanzgut kann aus einer Forstbaumschule bezogen oder mit Erlaubnis des Försters auch am Waldrand geholt werden.

Die Hecke bietet unzähligen Tieren Nahrung und Unterschlupf. Am und im Boden krabbeln Würmer, Weichtiere und Insektenlarven, die sich von pflanzlichen Abfällen ernähren. Von diesen Kleintieren leben Frosch, Kröte, Spitzmaus, Igel, Blindschleiche usw., grüne Blätter und frisches Holz werden von Blatt- und Gallwespen, Käferlarven, Schmetterlingsraupen usw. gefressen. Im Gedörn und Dickicht brüten Vögel, die sich von den Samen und Früchten oder Kleintieren ernähren. Wer möchte am ökologischen Wert einer Hecke noch zweifeln?

Die Wiese

Im Handel werden heute schon Samenmischungen angeboten, mit denen man blumenreiche Dauerwiesen direkt ansäen kann. Auch die Umwandlung eines bestehenden Rasens in eine Wiese ist relativ problemlos; wir verzichten zunächst auf den allwöchentlichen Schnitt. Eine Dauerwiese wird nur noch einmal im Jahr gemäht, und zwar so spät im Sommer, daß Blumen und Gräser bereits abgesamt haben. Man darf aber keine Wunder erwarten: Ob natürlich über Erstbesiedler entstanden (bestes Verfahren) oder umgewandelt, eine wirklich blumenreiche Wiese, die der Lage unseres Gartens entspricht, wird sich erst nach vielen Jahren einstellen. Der Boden ist meistens so überdüngt, daß einige wenige Pflanzenarten vorherrschen. Nur wenn man regelmäßig das organische Material (Gras oder Heu) wegführt, läßt der Reichtum an Nährstoffen allmählich nach, und die Wiese wird blumenreicher. Parallel dazu vermehrt sich auch die Anzahl der Tiere, denn viele sind an bestimmte Pflanzen gebunden.

Rasen

Auch im Naturgarten brauchen wir auf Rasen keineswegs zu verzichten. Wir schneiden diesen je nach Bedarf mehrmals pro Jahr, verzichten aber strikt auf Gift und Kunstdünger. Auf diese Weise wird sich im Laufe der Jahre eine blumige artenreiche und doch niederwüchsige Grünfläche ergeben, geeignet zum Spiel oder als Liegeplatz.

Schlag

Wer im Sommer eine noch nicht mit standortfremdem Nadelholz aufgeforstete sonnige Waldlichtung besucht, staunt ob dem dort herrschenden überschwenglichen Leben. Bienen und Hummeln eilen von Blüte zu Blüte, um Honig und Pollen einzubringen. Dabei zeigen sich viele der Sammlerinnen recht wählerisch. Die Baumhummel zum Beispiel hat eine Vorliebe für Brombeeren. Andere Blüten werden hauptsächlich von Schmetterlingen, Fliegen und Käfern besucht. Unter einer Dolde lauert reglos die Krabbenspinne. Blattläuse saugen an Blütenstengeln, gepflegt und genützt von Ameisen. In einer anderen Lauskolonie suchen Raubwanze und Marienkäfer ihre Opfer. Ein nicht minder reges Treiben herrscht am Boden: Rote Waldameisen tragen allerlei Nützliches in den Bau, Wolfspinnen eilen umher und jagen nach Beute.

Wer diese vielfältige Schlag-Vegetation in seinem Garten verwirklichen will, muß gründlich mit der konventionellen Gartentradition brechen. Schlag ist ausgesprochen pflegeleicht; es genügt, periodisch aufkeimende Holzpflanzen auszureißen, um eine Verbuchung zu verhindern. Wenn wir die Einwanderung von günstigen Pflanzenarten unterstützen wollen, sammeln wir im Sommer oder Herbst auf Waldlichtungen Sämereien und verstreuen diese auf vorbereiteten kleinen Saatbeeten im künftigen Schlag.

Pionierstandorte

Pionierpflanzen sind die Wegbereiter der Vegetation. Als erste besiedeln sie Geröllhalde, Sandbank, angerissenes Flußufer, Acker, Bauplatz und Schuttablagerung. Ihnen folgen dann ausdauernde Pflanzen, die allmählich überleiten zu den dem Standort entsprechenden endgültigen Pflanzengemeinschaften. Wir können im Garten diese natürliche Folge durch die entsprechenden Pflegemaßnahmen in Rasen, Wiese oder Schlag umlenken. Pioniergesellschaften erweisen sich also als Schlüssel zum Naturgarten. Sie sind aber auch sonst recht wertvoll, weil ihr langanhaltendes Blühen viele Insekten und die reichlich auftretenden Früchte und Samen zahlreiche Vögel anlocken.

Darum ist es besonders reizvoll, eine Ecke im Naturgarten für Pionierpflanzen zu reservieren. Dies kann z.B. eine Kiesfläche, Steinschüttung oder einfach ein nicht humusierter Rohboden sein. Aber auch auf frisch umgestochenen humusierten Böden siedeln sich Pionierpflanzen an. Wenn wir sie auch da erhalten wollen, müssen wir allerdings alljährlich erneut umgraben.

Der Weiher

Naßstandorte sind in der Kulturlandschaft besonders gefährdet. Keinem Fluß und keinem Bach bleibt mehr gestattet, über die Ufer zu treten oder seinen Lauf frei zu wählen. Moore wurden längst in ertragsreiches Landwirtschaftsland umgewandelt. Nur selten gelingt es, die letzten Tümpel und Teiche vor dem Aufschütten zu bewahren. Ein künstlicher Weiher in unserem Garten dient deshalb der Erhaltung einer äußerst gefährdeten Pflanzen- und Tierwelt. Darüber hinaus dürfte er allerdings bald zum Mittelpunkt des Naturgartens werden. Die Pflanzen, mit denen wir das Gartengewässer bereichern möchten, holen wir wiederum an geeigneten Stellen in der Natur oder in schon bestehenden Gar-

tenweihern. Dort ist allerdings darauf zu achten, daß es sich wirklich um einheimische Arten handelt und nicht um irgendwelche Zuchtformen. Es genügt, ein einziges Zweiglein, eine Frucht oder ein Wurzelstück in den Weiher zu werfen – Wasserpflanzen wachsen gut an und breiten sich sehr schnell aus. Nach wenigen Jahren schon werden sie den Teich überwachsen, und wir müssen ihn stellenweise ausräumen, damit überhaupt eine offene Wasserfläche bestehen bleibt. Für das notwendige Wasser lassen wir mit Vorteil den Regen sorgen.

Auf eine sinnvolle Zukunft

Die Umstellung eines konventionellen Gartens auf eine naturnahe Bepflanzung braucht Jahre. Man kann nicht im nächsten Gartenbauunternehmen anrufen und einen Satz einheimischer Pflanzen bestellen. Nicht einmal für die häufigsten Holzpflanzen besitzen heute solche Firmen Erfahrung, geschweige denn mit Kräutern und Gräsern oder gar mit Lebensgemeinschaften. Wer auf Naturgarten umstellen will, muß sich selber helfen. Aber gerade darin liegt ein großer Vorteil. Wer sich mit den Lebewesen seiner engeren Heimat auseinandersetzt, der lernt auch ihren Wert schätzen und begreift Zusammenhänge, die ihm bisher verschlossen geblieben sind. Im eigenen Garten wird sich nach und nach der

Erfolg einstellen. Jedes Jahr findet der Naturgärtner ein paar Pflanzen und Tiere, die im vorhergehenden Jahr noch fehlten. Und allmählich gehen ihm die Augen auf für ökologische Abhängigkeiten. Er entdeckt die Raupe, die auf eine ganz bestimmte Futterpflanze angewiesen ist und sieht die Sandwespenart, die nur gerade diese Raupe zur Ablage ihrer Eier braucht.

Die Zusammenhänge in der Natur können wir unmöglich in ihrer ganzen Kompliziertheit durchschauen. Aber bereits der Bruchteil, der für uns erfaßbar ist, genügt, uns den tieferen Sinn eines umfassenden aktiven Naturschutzes mit Hilfe von Naturgärten vor Augen zu führen.

Literatur

SCHWARZ, U. (1980):
Der Naturgarten. Krüger Verlag, Frankfurt am Main

Anschrift des Verfassers:

Dr. Urs Schwarz
Rötisstraße 335
Ch-4533 Riedholz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [1_1981](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarz Urs

Artikel/Article: [DIE GESTALTUNG INNERSTÄDTISCHER BIOTOPE 12-15](#)